

# DIE WELT, Hamburg

[8. August 2015]

## KAMPNAGEL SOMMERFESTIVAL

### „Bound to Hurt“: Beklemmende Horror dusche à la Hitchcock

In der Duschszene in Hitchcocks „Psycho“ überrascht der Mörder sein Opfer in einem Moment der völligen Versunkenheit. Das Rauschen des Wassers wird von schrillen Signaltönen unterbrochen. Die Gewalt lag zwar in der Luft, kommt dann aber doch sehr plötzlich. Nach diesem Prinzip funktioniert auch die Performance „Bound to Hurt“ von Douglas Gordon und Philip Venables, die jetzt beim Internationalen Sommerfestival auf Kampnagel uraufgeführt wurde. Das deutsch-isländische En-

semble Adapter spielt Musik des britischen Komponisten Philip Venables, der bekannte Popsongs – unter anderem von Madonna, Donna Summer und The Prodigy – umdeutet, und setzt das Publikum einem unberechenbaren Wechselspiel aus sehr leisen und lauten Klängen aus.

Bereits der Einstieg spielt mit Affekt und Erwartung. In völliger Dunkelheit erklingt ein Grollen, das langsam anschwillt und zu einem schmerzlichen Kreischen und Knarzen wird, das bald nur mit Ohrenstöpseln erträglich ist, die vor der Vorstellung gereicht wurden. Irgendwann wird es ruhiger und eine Frau erscheint auf der Bühne. Ruth Rosenfeld (Foto) spielt eine Figur, von der man nur so viel weiß: Sie liebt und wird körperlich und seelisch verletzt.

KERSTIN BEHRENDT



Die Schauspielerin, bekannt als Protagonistin verschiedener Castorf-Inszenierungen, spielt ihre Rolle kraftvoll und entgrenzt. Sie entblößt sich, liefert sich aus und verharnt im Schmerz. Nur ihre volle Stimme behauptet sich immer wieder gegen die Gewalt. Douglas Gordon, der mit seiner Videoinstallation „24 Hour Psycho“ weltberühmt wurde, inszeniert die Verletzlichkeit ihres Körpers im Spiel von Licht und Dunkelheit – die ihrer Seele wird durch Venables verstörende Musik wiedergegeben. Ein Angst-raum öffnet sich, wird in gut dosierten Pausen aber auch wieder geschlossen. So ist „Bound to Hurt“ tatsächlich mit einer visuellen und akustischen Horror dusche à la Hitchcock vergleichbar: Eine gruselige Collage aus intensiven Schreckmomenten, die vorbeirauschen und ein beklemmendes Gefühl hinterlassen. *kma*

# Hamburger Abendblatt

[08. August 2015]

## Sommerfestival: Gewaltige Kunst und ein brennender Flügel

Douglas Gordon berührt mit der Uraufführung von „Bound To Hurt“, Holly Herndon sorgt mit „Everywhere And Nowhere“ im Kunstverein für Nachdenken im Klanggewitter

ANNETTE STIEKELE

HAMBURG: „I really would have liked a little touch of tenderness“, ein wenig Zärtlichkeit wünscht sich Jacques Brel in seinem Lied „Next“. Die Grenze, die zwischen Zartheit und Brutalität verläuft, ist in Liebesbeziehungen oft schmal. Verstörend haben jetzt allerlei in kammermusikalische Klänge gegossene Gewaltfantasien der Popgeschichte die Sängerin und Schauspielerin Ruth Rosenberg hingestreckt.

Zu Beginn hält sie sich noch als aufrechte, in Schwarz gefüllte Amazone unter einer vielfarbigen Lichtinstallation. Doch ihr fröhlich geschmettertes „I Love You Baby“ bricht jäh ab, zertrümmert und zerstört unter den unerbittlichen Schlägen, mit denen ein Trommler sein Instrument malträtiert.

Liebe ist hier „Bound To Hurt“, so der Titel der Uraufführung einer Kollaboration des schottischen Universal-Künstlers Douglas Gordon und des Komponisten Philip Venables, die jetzt beim Internationalen Sommerfestival auf Kampnagel für einen düster-poetischen Glanzpunkt sorgte.

Der Abend entfaltet einen fast somnambulen Reiz mit stark berührenden Momenten, wenn sich Rosenberg im Funzellecht Trost spendender Weinflaschen in ein Betflaken am Boden hüllt. Singend und rezitierend wandelt sie sich zur Schmerzensfrau, die alle Aggregatzustände von Begehren und Gewalt durchlebt. Die musikalischen Originale haben Venables und das hervorragend aufspielende Ensemble Adapter zu einer von brutalen Brüchen durchzogenen Tonspur arrangiert.

Manche Texte, wie Madonnas „Oh Father“ rezitiert Rosenberg. Im Verbund mit zarten Streichern, Harfe und Pauke wird „Kim“ von Eminem zum ultimativen, auslöschenden Gewaltexzess gegen den Ex-Partner. Der episodische Charakter des Abends birgt die Gefahr der Beliebigkeit, doch die Akteure dreihen die Schmerzschraube stets gegen eine Umdrehung weiter.

Wenn sich zu Rosenberg am Ende ein neunjähriges Mädchen als unschuldige Wiedergängerin gesellt, ist es, als würde seine Geste allen Geprügelten der Welt Trost spenden. Eine ungewohnt introspektive Arbeit für Gordon, der sich jüngst den Ruf eines Festival-schrecks erarbeitet hat, als er in Manchester mit einer Axt ein Loch in die Theaterwand schlug und dieses auch noch datierte und signierte. Ein Hauch

von Unberechenbarkeit umgibt den Turner-Prize-Träger und Pionier der visuellen Kunst mit Hang zum anarchistischen Moment.

Gordon hat eine Vorliebe für das Dunkle, die Ängste, die Paranoia

Als wenig optimistisch erweist sich auch seine in der Kampnagel-Vorhalle im Dauerloop rotierende Videoinstallation „The End Of Civilisation“. Zwei Stunden lang lässt sich ein Akt des Van-dalismus inmitten der Schönheit der cumbrischen Landschaft bestaunen. An der Grenze von England zu Schottland, wo auch mal jene des Römischen Reiches verklef, fackelt Gordon in rauer Natur einen Konzerfflügel ab. Langsam schaut man ihm beim Verglühen zu und fragt sich, ob mit ihm auch die aktuelle Staatenordnung dahinschmilzt.

Noch mehr Kunst, diesmal akustische, gibt es im Kunstverein zu sehen, wo Holly Herndon und Mathew Drury ihre Toninstallation „Everywhere And Nowhere“ zeigen. Ein Soundgewitter aus Satzfragmenten, Gesängen und Alltagsgeräuschen hagelt aus 24 Lautsprechern auf den Besucher nieder. Der Beipackzettel verrät, dass drei Künstler sich durch einen Raum voll Porzellan, Seile und Plastikplanen improvisieren, während drei Politikünstler ihre Aktionen flüsternd kommentieren. Um Wirkung zu erzeugen, muss Kunst sich nicht ständig erklären. Das gilt für fremdete Popsongs genauso wie für diese bemerkende Vielstimmigkeit.

Internationales Sommerfestival bis 23.8., Kampnagel, Jänestr. 20-24, T. 27 69 49 49; [www.kampnagel.de](http://www.kampnagel.de)

# Nachtkritik.de

## [7. August 2015]

Bound to hurt - beim Sommerfest auf Kampnagel zeigen Douglas Gordon und Philip Venables drei leidende Frau

### Monumente der Einsamkeit

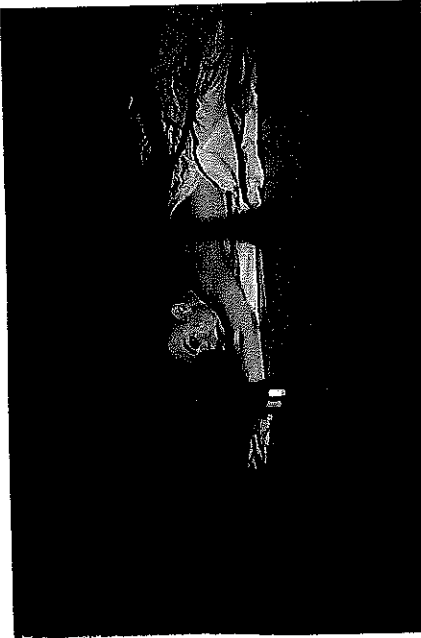
von Alexander Kohlmann

Hamburg, 6. August 2015. Eine Frau liegt unter einem riesigen Bettlaken in der Mitte der Bühne, leere Flaschen stehen drum herum, Kerzen flackern. Es ist finstere Nacht, die Stunden, in denen jene Dämonen kommen, die die Helden der Popmusik immer wieder besungen haben.

„Als größte Eventbude des Sommers“ bezeichnet sich das diesjährige Internationale Kampnagel-Sommerfestival selbst. Und nach einem überraschend gepflegten Auftakt mit dem Choreografie-Klassiker *Avantale Light* versprach die zweite große Premiere echten Budezauber. Was für eine Aufstellung: Der anarchische, schottische Allround-Künstler Douglas Gordon trifft auf die leidenschaftlichsten Vertreter der Popkultur. Klangvolle Namen waren angekündigt, allesamt Künstler, deren Songs überquellen vor düsterer Leidenschaft: Throbbing Gristles' „Almost a Kiss“, Madonna's „Oh Father“, Jacques Brel's „Next“, Eminems' „Crazy in Love“ – schon beim Lesen der Texte wird einem schwindelig.

### Hinter der Bettwäsche die Finsternis

In der Kampnagel-Vorhalle lodert vor der Uraufführung ein brennender Fägel auf riesigen Leinwänden. Gordon hatz ihn für seine Installation „The End of Civilization“ 2012 angezündet, auf der Grenze zwischen dem einstigen Römischen Reich und dem heutigen Schottland. Jetzt zeigen Videoprojektionen, wie dieses Monument der Hochkultur in einem radikalen Vernichtungsakt den Flammen geopfert wird – und fragen uns, wie erst die Lyrics der Popbarden diesen radikalen Künstler anfachen werden. Beim Eingang in die Halle werden uns auch noch Ohr-Stöpsel überreicht. Ein wenig mülmig wird einem jetzt schon: Douglas Gordon, war das nicht der Wahnsinnige mit der Axe?



Ruth Rosenfeld im Leidenslaken © Kerstin Behrendt

Die maximale Erwartungshaltung verpufft. Übrig bleibt ein visuell ziemliches Überflüssiges, lauwarms Etwas. Ruth Rosenfeld, die bereits unter Frank Castorf und Herbert Pitsch gezeigt hat, zu was für Eskapaden sie fähig ist, verharrt den gesamten, knapp einstündigen Abend in der Pose der leidenden Frau in der Nacht. Mal schüt sie sich unter dem Laken und leuchtet mit der Taschenlampe durch die Bettwäsche in die Finsternis. Mal betet sie den Mond an, der als rundes Verfügegnicht an der Rückwand der Halle erscheint. Über ihrem Lager funkelt eine Art bizarrer Weihnachtsbaum, von der Decke herunter hängt das verschlungene Kräuel mit vielen bunten Lampen.

### Nach innen spielen

Die Popsongs erkennt nur, wer wirklich gut mit den englischen Texten und Melodien vertraut ist. Trotzdem, der Klangteppich, den der britische Star-Komponist Philip Venables gespannt hat, ist der faszinierendere Teil des Abends. Die Mischung von klassischen Klängen des kleinen Orchesters am Bühnenrand und die Aus- und Höhenflüge in die Pop-Geschichte faszinieren – und finden gemeinsam mit Ruth Rosenfelds klarer Stimme immer wieder zu berührenden Momenten der Einsamkeit. Augenblicke sind das, die aber in der Dauer-Beschallung wie alle extremen audiovisuellen Reize an Wirkung verlieren.

Das liegt sicherlich auch daran, dass die Schauspielerin wie in ein Korsett gezwängt erscheint. Sie kann den extremen Emotionen körperlich keinen Ausdruck verleihen, darf nicht loslassen und sich dem Wahnsinn hingeben, der diesem Abend durchaus inne ist. Sie muss mit schmerzverzerrtem Gesicht nach innen spielen, kann die ungeheure Spannung, die der Körper ausstrahlt, so selten aufbrechen lassen.

### Das Wunder der zweiten Hand

Anders ein einsamer Trommler im Orchester. Der Mann trommelt nicht, sondern schlägt immer wieder minutenlang brachial mit der Faust auf sein Instrument ein, als wollte er es in seine Einzelteile zerlegen. Die körperliche Anstrengung und die enorme Aggression erzählen mehr über die existentielle Not, als das kunstvolle Geschehen vorne an der Bühne. Man wünscht sich mehr davon.

Ganz zum Schluss gelingt es Gordon doch noch, uns zu überraschen (wer diesen Moment sucht, sollte jetzt nicht weiterlesen). Eine zweite kleine Hand kommt plötzlich unter dem Laken zum Vorschein. Die einsame Frau war nie alleine. Aus dem zerknitterten Lager schält sich ein etwa dreizehn Jahre altes Mädchen. Wenn die beiden sich begegnen, ansehen, berühren und nonverbal miteinander kommunizieren, tun sich endlich assoziative Weiten auf. Ist das eine Art jüngerer Ich, das junge unschuldige Mädchen, das dieses Nachtgespenst einst war? Jetzt könnte die Erzählung beginnen.

### Bound to hurt

von Douglas Gordon/Philip Venables

Regie und Design: Douglas Gordon, Musik: Philip Venables, Dramaturgie: Laura Berman, Regiearbeit: Jasmina Hadzihametovic

Mit: Ruth Rosenfeld, Saraa Sigríst, Ensemble Adapter (Gunnhildur Einarsdóttir, Matthías Engler, Kristjana Helgadóttir, Inigo Giner Miranda, Ingólfur Vilhjálmsson, Johannes Pennezdorfer)

Dauer: 1 Stunde, keine Pause

www.kampnagel.de

# hamburgtheater.de

[15. August 2015]

## Bound to hurt

Das Pallettenkleid ist abgestreift, die High Heels ausgezogen und die Perücke abgesetzt. Wehrlos kauert die Frau unter dem Bettlaken wie unter einem Kokon, der ihr doch keinen Schutz bieten wird. Gerade noch hat sie mit opernhafter Virtuosität von der Liebe gesungen. Gerade eben stand sie noch aufrecht unter der Partybeleuchtung. Jetzt windet sie sich nackt unter dem weißen Laken. Die besungenen Küsse sind zu Schlägen geworden. Jäh schlug der Perkussionist mit seinem Kopf auf die Trommel und beendete unmissverständlich den Wohlklang des eingängigen Popsongs. Jäh machte die kreischende Lautstärke der elektrisch verstärkten Streichinstrumente klar, wie dicht Liebe und Hass, wie nah Intimität und Gewalt liegen. Regisseur Douglas Gordon lässt die großartige Ruth Rosenfeld durch dieses häusliche Martyrium gehen. Phillip Venables hat dazu die Popsongs mit dem hervorragenden Ensemble Adapter gegen den Strich gebürstet. Wiegt er den Zuhörer zunächst noch in der Sicherheit der eingängigen Melodien, so haut er ihm kurze Zeit später mit aller Wucht die Brutalität des Umschlagens in Gewalt um die Ohren. Da helfen auch die Ohrstöpsel nicht. Diese Musik schlägt direkt in die Magengrube.

Die Idee ist interessant, die Umsetzung auf der Bühne virtuos, doch die Botschaft der Bilder ist zu schnell verstanden. So konzentriert man sich auf die Musik und erlebt einen innovativen Konzertabend.

Birgit Schmalmack vom 15.8.15



Bound to hurt Foto:  
Kerstin Behrendt

# Hamburger Abendblatt

[18./19. Juli 2015]

## OFFEN GESAGT

### Schlagzeile auf Schottisch

EIN SCHADENSBERICHT  
VON JOACHIM MISCHKE

•• Auf Kampnagel sollte man Anfang August das größere Werkzeug vorsorglich gut wegschließen, bevor das Sommerfestival beginnt. Denn Anfang August gastiert dort eine Produktion des schottischen Künstlers Douglas Gordon. Der hat neulich Kritiken über sich gelesen, über eine Musiktheaterarbeit für das Festival in Manchester, und die waren, aus sicherer Entfernung vorsichtig ausgedrückt, eher keine Heiligsprechungen.

Von dem deutschen Komponisten Max Reger ist zu dieser nachvollziehbar misslichen Lebenslage ein liebreizendes Bonmot überliefert: „Ich sitze im kleinsten Raum des Hauses“, schrieb er einem Hund von Rezensent, dem Regers papstgleiche Unfehlbarkeit nicht einleuchten wollte, „Ihre Kritik habe ich vor mir. Bald werde ich sie hinter mir haben.“ Gordon jedoch hatte einen etwas schlechteren Tag als Reger und griff der Frustabfuhr wegen zur nächstbesten Axt, um sich aus Ermangelung des nächstbesten Journalisten an einer wehrlosen Theaterwand zu revanchieren.

Die örtliche Presse dokumentierte mit Foto und berichtete mit einer Prise britischen Humors, dass der Festivalchef not amused gewesen sei, denn das Theater ist nigelnagelneu. Und dass Gordon nun wohl mit einer Reparaturrechnung für den versuchten Theaterabriss zu rechnen habe. Nachdem Gordons Puls wieder unter 210 sackte, kehrte das professionelle Verhalten aber wieder in die geschundene Seele des Künstlers zurück: Er signierte sein Mauer-Werk. Kampnagel jedenfalls – und alle hiesigen Kritiker – sollten spätestens jetzt gewarnt sein. Gordons Stück bekam den schmerzorakelnden Titel „Bound to hurt“, was auf Deutsch so viel heißt wie: Das wird jetzt ein wenig wehtun.